

Erscheint wöchentlich 6-mal.

**Preis für Preßburg:**  
ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;  
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's  
Haus per Monat 18 fr.; einzelne  
Nummern 4 fr.

**Auswärts mit Post bezogen:**  
ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.  
30 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonniert man bei der  
Administration:  
Arpoadigasse Nr. 10.

# Das Recht.

**Inserate**  
werden bei der Administration des  
Blattes angenommen und kosten  
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei  
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-  
malig entsprechender Rabatt; jedes-  
malige Stempelgebühr 30 fr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbittet man sich frankirt; unver-  
siegelte Declarationen wegen nicht  
erhaltener Nummern sind verpfändet  
Manuscripte werden nicht zurückgestellt

Redaction: Bierreimgasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 292

Donnerstag 21. December 1876.

V. Jahrgang.

## Die Bankfrage.

Nachdem von Seite der ungarischen Regierung die Ansicht prinzipiell aufgestellt wurde und verfochten wird, daß die einzelnen Gesetzvorlagen über den Ausgleich unter sich im innigsten ursächlichen Zusammenhange stehen, daher auch vereinbart wurde, sie von einander ungetrennt den beiderseitigen Parlamenten zur Berathung und Beschlußfassung vorzulegen: so ist leicht begreiflich, warum an der Bankfrage allein der ganze Ausgleich zwischen den beiden Reichshälften zum Nachtheile beider zu scheitern droht. Bekanntlich wurde die Bankangelegenheit in den Rahmen jener Fragen aufgenommen, welche den Inhalt des abzuschließenden Ausgleiches bilden, daher auch das von der Nationalbank abgelehnte Statut in die Zahl der Ausgleichsvorlagen gehörte. Da somit zwischen der dies- und jenseitigen Regierung gerade im Punkte der Bankfrage neuerliche Differenzen auftraten, deren Beseitigung bis jetzt nicht gelungen ist, so dreht sich auch der ganze Ausgleich um diesen einen Punkt. Wie weit es bis heute gelungen ist, die Schwierigkeiten zu überwinden, die nicht nur in den Regierungs-, sondern vornehmlich in den parlamentarischen Kreisen Eisleithaniens gegen den Modus einer Gründung der neuen Bank erhoben wurden; wie weit die Bemühungen gediehen sind, die beiderseitigen Regierungen einander näher zu führen, und sie nach hergestelltem Einverständnis zu einer kräftigen solidarischen Vertretung der Regierungsbeschlüsse in den Parlamenten zu befähigen: darüber verlaute eben gar nichts Bestimmtes.

Es scheint, als wenn es unmöglich wäre, auf den früheren Standpunkt zurückzukehren, also eine neue Basis gefunden werden müßte, auf welcher das Zettelgeldwesen der Monarchie zum Wohle beider Theile eingerichtet werden kann. Demnächst soll darüber eine Entscheidung fallen, welche durch die Anwesenheit des Monarchen in Wien beschleunigt wird.

Die Situation ist bis zu dieser Stunde un-  
aufgeklärt und unsicher. Interessant jedoch ist es immerhin, gewisse officöse Mittheilungen kennen zu lernen, welche uns darauf schließen lassen, in welchem Geiste und in welcher Art man in den competenten Kreisen bemüht ist, die dualistische Schwierigkeit der Bankgründung zu pariren. Das Regierungsorgan „Hon“ berichtet: Die ungarische Regierung erwartet in der Bankfrage vorläufig die definitive Entscheidung über das Schicksal der Mai-Stipulationen. Sie gedenkt auch nicht deshalb nach Wien zu gehen; jede entgegengesetzte Meldung ist unbegründet. Nur auf bestimmten Befehl Sr. Majestät würde sie dies thun. Andererseits bleibt sie aber auch nicht unthätig, was für den Fall der Undurchführbarkeit der Stipulationen zu geschehen habe.

Jetzt — bisher ohne Wissen und Zuthun der ungarischen Regierung — schweben zwei Pläne ob. Der eine ist der Richter's der auf die gemeinsamen Staatsnoten die ungarische Bank gründen würde, zu deren 25 Millionen betragendem Capital die österreichische Bank 10 Millionen beitragen würde, hiesfür entsprechenden Einfluß in der Direction gewinnend. Die ungarische und österreichische Bank würden nur so weit im Kartellverhältnisse stehen, als sie jede Woche, bei entsprechender Provision, ihre Noten umtauschen, resp. verrechnen würden. Aber Zwangskurs hätte eine Bank für

die andere nicht. Nur die Regierungen müßten sich verpflichten, die Noten der beiden Banken gegenseitig zu acceptiren. Ein Theil des Reingewinnes der Bank sollte zum Ankauf von Gold und Silber verwendet werden, um auf diese Weise die Regelung der Valuta vorzubereiten. Lukam ist diesem Plane nicht freundlich gesinnt, aber die österreichische Regierung hat sich noch nicht erklärt, die ungarische noch weniger (?). Richter ist jetzt in Wien. Der andere Plan (angeblich der des gemeinsamen Finanzministers Hoffmann) hat die Regelung der Valuta vor Augen und so könne man zwei Banken vollständig unabhängig errichten. Die Schwierigkeiten dieses Planes liegen in den finanziellen Verhältnissen beider Staaten.

In der nächsten Nummer dieses Blattes heißt es weiter:

„Der Richter'sche Plan zur Regelung der Bankangelegenheit werde auf Seite der ungarischen Regierung auf keinen Widerspruch stoßen, da er dem ersten Plane: der Idee der Cartellbank, im Wesentlichen entspricht; doch deshalb auch, weil er nicht von ihr her stammt, kann die ungarische Regierung von den Mai-Stipulationen und, für den Fall der Nichtannahme derselben, von der Idee der selbstständigen ungarischen Bank nicht absteigen, bis die Annahme jenes Planes Seitens Oesterreichs nicht wahrscheinlich wird. Wir glauben, in Wien ist jetzt davon die Rede und nicht von einem Depretis'schen Plan, den Niemand kennt. Uebrigens ist die Zeit der Projektmacherei vorüber — es folgt das Handeln. Und die ungarische Regierung hat diesbezüglich ihre Entscheidung bloß von der Einwilligung Sr. Majestät abhängig gemacht; denn sobald die Mai-Stipulationen oder ein denselben entsprechender Vermittlungs-Antrag sich für undurchführbar erweisen sollten, ist das Ziel des Strebens der ungarischen Regierung: die Errichtung einer selbstständigen ungarischen Bank, ob mit oder ohne allgemeinen (auf die ganze Monarchie erstreckten) Zwangskurs.“

Mag die Lösung in diesem oder jenem Sinne ausfallen, — jede derselben ist besser, als der ungewisse Zustand, der bereits unerträglich geworden ist. Heute befinden wir uns dort, wo Deak anzulagen befürchtete, als er den Ausgleich vermittelte. Damals war es die Hoffnung auf eine unerwartet günstige Wendung durch Ereignisse, die er nicht kannte, aber als „Hoffnung“ doch in Rechnung zog, und mit dieser die Schwierigkeiten des ersten Ausgleichs überbrückte. Heute treten diese Schwierigkeiten mit verdoppeltem Gewicht vor die Lösung, die Deak vor dem ersten Ausgleich für fast unmöglich erklärte. Und doch war damals die Situation im Allgemeinen viel günstiger für Ungarn. Hier war das Bewußtsein des Volkes, als eines Ganzen, das in die Wagchale fiel gegenüber einem von harten Schlägen niedergebeugten Oesterreich! Ungarn war noch nicht durch sich selbst finanziell ruiniert, im Gegentheil, es war ihm die Möglichkeit geboten, durch eine gesunde Wirtschaft, durch vernünftige Verwerthung der Volksgüter den wahren Aufschwung in verhältnißmäßig kurzer Zeit sichtbar und fühlbar zu machen.

Heute ist das Alles anders. Ungarn blutet an allen Seiten — die Wunden, die es sich selbst schlug, brennen am heftigsten. Wenn es nicht schlechter steht, — besser gewiß nicht als Oesterreich, und was ihm einst das Hebergewicht sicherte, die nationale Begeisterung, das einheitliche Fühlen und Wollen ist dahin! Wir stehen somit nahe

daran, anerkennen zu müssen, — gezwungen durch Thatfachen, — daß die Lösung der wirtschaftlichen Fragen in dualistisch-einheitlicher Form — ein Ausdruck, der an sich schon sehr paradox klingt, — zur gänzlichen Unmöglichkeit geworden sei! Die wirtschaftlichen Fragen vertragen aber keine Compromisse, und es wird keinem Systeme gelingen, die Entwicklung von den natürlichen Bahnen abzulenken. Entweder man will diese oder man will sie nicht! Ein Mittelweg gibt es nicht! Entweder man will die Lösung — wie sie das Reich nothwendig hat, oder man will sie nicht. Der Schluß von dem Behagen der Theile auf das Ganze ist für das politische Leben ein verfehlter — und nur der von dem Behagen des Ganzen auf die Theile gestattet.

Was nützt es hüben und drüben, wenn man sich wohl fühlt, das Ganze aber durch die Trennung der Theile an innerer Entwicklungsfähigkeit, an Bestandkraft verloren hat, so wie ein Organismus nothwendig verliert, wenn er sich der Amputation unterziehen muß?!

## Aus dem Reichstage.

Budapest, 19. December.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden die gestern acceptirten Gesetzentwürfe in dritter Lesung definitiv angenommen und sodann zur Wahl der Fundation-Commissionen geschritten, worauf Ministerpräsident Tisza das Wort zur Beantwortung der Interpellation Hely's ergriff. Er weist darauf hin, daß das eventuelle Recht Ungarns auf Dalmatien zwar im Gesetze aufrecht erhalten sei, andererseits aber dieses Land factisch mit den im Reichsrathe vertretenen Ländern verbunden sei und unter der Regierung jener Länder stehe. Er könne sich deshalb unmöglich in die Regierungsangelegenheit jener Königreiche und Länder einmengen, in welchen überdies noch vollständige Verfassungsmäßigkeit herrscht, welche zu wahren die constitutionellen Körperlichkeiten schon verstanden werden. „Auch das Verfahren einzelner Regierungsorgane jener Länder bezüglich der auswärtigen Angelegenheiten“ — fährt Redner fort — „gehört nicht zu meinem Wirkungskreise. Wenn ich mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten nicht übereinstimmen vermöchte, dann hätte ich das Recht, in dieser Beziehung Einsprache zu erheben; heute aber stimme ich mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten überein, und ich bege zur Einsicht und Energie derselben so viel Vertrauen, daß, wenn irgend ein untergeordneter Beamter der anderen Hälfte der Monarchie ein aus dem Gesichtspunkte der auswärtigen Politik incorrectes, ungesetzliches, gefährliches Verfahren befolgte, sie — zufolge ihrer Lage — das Recht zur Geltung brächte, daß in dieser Richtung die nöthigen Verfügungen getroffen werden. Also auch in dieser Beziehung fand ich keine Verfügung meinerseits für nothwendig. Dies erlaubte ich mir zu erwidern und ich bemerke wiederholt, daß ich die Einmischung in die Angelegenheiten der andern Hälfte — wenn auch nur durch eine Aeußerung — für verfehlt halte, und deshalb bitte ich, meine Antwort zur Kenntniß nehmen zu wollen.“

Nach einer kurzen Rede Hely's nimmt das Haus die Antwort des Ministerpräsidenten zur Kenntniß und erklärte sodann Minister Tresfort

auf die Interpellation des Abg. Madarász, daß er die verlangten Schriftstücke copiren und in der Kanzlei des Hauses auflegen lassen werde, wodurch sich der Interpellant für „sehr befriedigt“ erklärt.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Im Oberhause wurde heute Baron Ladislaus Wenckheim als Mitglied des obersten Disciplinar-Gerichtshofes beedigt und nach Erledigung formeller Angelegenheiten zur Verhandlung des Gesetzentwurfes über den Ankauf der ungarischen Ostbahn übergegangen. Communicationsminister Pöchy legt die Gründe dar, welche die Regierung zu dieser Vorlage veranlassen, weist auf die traurige Situation der Ostbahn hin, welche sowohl im Interesse des Staatscredits, als der wirtschaftlichen Lage eine Regelung dringend erheischt habe, und hofft vom Ankauf dieser Bahn, daß der Credit der ungarischen Eisenbahnpapiere bedeutend gehoben werden dürfte, wenn die Ostbahnpapiere aus dem Verkehr gezogen würden.

Graf Johann Cziráky lehnt den Gesetzentwurf, welcher eine abermalige Belastung des Landes enthalte, ab, verlangt, daß diejenigen, welche die Wirren bei dieser Bahn verursacht haben, zur Schadloshaltung herangezogen und die Bahn unter staatlichen Sequester gestellt werde. Gleichzeitig beantragt Redner, das Abgeordnetenhaus um Mittheilung jenes Beschlusses zu ersuchen, welchen dasselbe bezüglich des weiteren Vorgehens in der Ostbahn-Angelegenheit gefaßt hat, damit nicht mit dem Ankauf der Bahn gleichsam eine General-Amnestie für die begangenen Fehler und vorgekommenen Veräumnisse ertheilt werde.

Im Verlaufe der Debatte bittet Ministerpräsident Tisza das Haus, es möge seinerseits nicht die weitere Verfolgung der Angelegenheit aussprechen, denn es sei durchaus keine Aussicht für irgend ein Resultat einer anzustellenden Untersuchung vorhanden und er halte es für nicht richtig, ein Verfahren einzuleiten, in welchem sehr viele der allgemeinen Hochachtung sich erfreuende Männer unschuldig (?) vor das Gericht geschleppt würden, während man den wirklichen Schuldigen nicht erreichen könne.

Der Gesetzentwurf wurde hierauf unverändert angenommen.

Erzbischof Haynald beruft sich darauf, daß er, als das Haus neulich über den siebenbürgischen Religionsfond verhandelte, in Folge seiner Krankheit nicht erscheinen konnte, und richtet an die Regierung eine Interpellation bezüglich einiger siebenbürgischen Kirchendiözesan-Erziehungsfonde, welche nach der Meinung der Fondverwaltung im österreichischen Staatschatz liegen und von dort zurückzuverlangen würden.

Minister Tréfort verspricht, demnächst eine ausführliche Antwort auf diese Interpellation geben zu wollen.

Schließlich übergab Jurex curiae Majlátb das Prätorium dem Vicepräsidenten Ladisl. Szögyényi-Marich, um die Regierung zu interpelliren, nämlich

1. ob sie den beim Cassationshof herrschenden Uebelständen nicht durch Ernennung weiterer (zur Zeit pensionirter) 12 Richter abhelfen wolle;
2. wie weit denn die Ausarbeitung des neuen Civil-Codex gediehen sei, und wann ein diesbezüglicher Gesetzentwurf dem Hause vorgelegt werden könne, und
3. ob die Regierung nicht jetzt endlich das Gesetz, welches die Unabhängigkeit der Richter zeitweise beseitigte, wieder aufheben werde?

## Politische Uebersicht.

Preßburg, 20. December.

Das Oberhaus dürfte das Budget und die noch unerledigten Gesetzentwürfe morgen, spätestens übermorgen votiren, so daß der Reichstag sich bereits am Donnerstag bis Mitte Jänner vertragen können wird. Die Promulgation der sanctionirten Gesetze wird in einer nach den Weihnächten stattfindenden Sitzung erfolgen.

In Oesterreich ist das Abgeordnetenhaus mit der Berathung des Staatsvoranschlages pro 1877 zu Ende. Gestern berieth es das Fi-

nanzgesetz. Das Ereigniß der vorgestrigen Sitzung war die Rede des Abgeordneten der Rechtenpartei, Dr. Lienbacher, welche schneidende Anklagen gegen den Justizminister Dr. Glaser enthielt, die der Minister selbst nach dem Geständnisse des „Freundenblattes“ in seiner zweistündigen Rede nicht zu widerlegen vermochte. Dr. Lienbacher griff die Verwaltung Dr. Glaser's in dreifacher Richtung an, in ihrer legislatorischen Seite, in ihrem Verhalten gegen die Presse und in ihrem Verhalten gegen den Pfändungsschwindel. Redner griff insbesondere die neue Straßprozeßordnung und in dieser speziell das Institut der staatsanwaltlichen Functionäre bei den Bezirksgerichten, etwa 700 an der Zahl mit einem Kostenaufwand von 807.000 fl. jährlich, an, welche im Budget unter der Rubrik: Arrestanten-Verpflegung- und Inquisitionskosten erscheinen. „Wie, meine Herren, hätte ich denken sollen“, jagte Dr. Lienbacher, „daß das Honorar für die staatsanwaltlichen Functionäre bei der Arrestantenkost zu suchen sei, auf die sie doch nicht angewiesen sind.“ (Lebhafte Heiterkeit.) Redner klagte weiter, daß mit dem Bestreben, die Bezirksgerichte immer mehr und mehr zu beschränken, das zweite Streben Hand in Hand gehe, den Advokatenzwang immer mehr und mehr auszudehnen. Das vertheuere die Justiz und sei eine unwürdige Bevormundung der Staatsbürger. In Bezug auf die Presse constatirte Dr. Lienbacher mit statistischen Daten, daß in den Jahren 1863 bis 1866 beim Landesgerichte in Wien 66 subjective und objective Verurteilungen per Sage stattgefunden haben. Der Staatsanwalt von damals (Herr Lienbacher selbst) sei darüber heftig angegriffen worden, seine Gegner, die jetzigen Herren Minister und damaligen Professoren Dr. Glaser und Dr. Ungler, haben in der alten „Presse“ diese Handhabung der Preßgesetze eine verlagenswerthe genannt. Heute aber kommen auf Prag allein 600 Preßverurteilungen per Jahr. „Wenn nun“, fügte Dr. Lienbacher bei, „die Straßverfolgung, welche nicht den zehnten Theil derjenigen betragen hat, die heute gang und gäbe ist, eine verlagenswerthe war, dann können sich die Herren über die gegenwärtige wohl selbst ein Urtheil bilden und zwar nach dem Urtheile Seiner Exzellenz des Herrn Justizministers, allerdings eigentlich des Herrn Professors. Weiter klagte Herr Lienbacher über die allzu große Nachsicht der Straßjustiz gegen den Gründungsschwindel. „Es ist zum Staunen, was man heutzutage in öffentlichen Blättern einzelnen Privatpersonen oder ganzen Gesellschaften nachjagen kann, ohne daß man einen Finger rührt. In früheren Zeiten, wo man auf Eyre und Anstand gehalten hat, wo man überzeugt war, daß Alles, was strafbar ist, eben vom Richter verfolgt wird, damals wäre es unmöglich gewesen, den Vorwurf schändlicher Betrügereien in öffentlichen Blättern Jemanden in's Gesicht zu schleudern, ohne daß Letzterer klagen auftrat. Heute findet man dies an der Tagesordnung. Darf die Justiz das dulden, diese Entartung, dieses Herabsinken des Ehrgefühles und des Pflichtgefühles? Ich glaube nicht“, jagte der Redner. Und was antwortete der Justizminister? In Bezug auf die Confiscationen jagte er zwar nicht wörtlich, aber dem Sinne nach: Je mehr Confiscationen, desto größer die Preßfreiheit! und in Bezug auf die Nachsicht der Straßrechtspflege gegenüber den Gründungsschwindlern meinte der Herr Justizminister: wenn auf Grund aller Notizen in den Zeitungen gegen die betreffenden Personen strafgerichtliche Untersuchungen eingeleitet worden wären, dann wären goldene Entsetzungen für die Revolverpresse eingetreten.

In Preußen wurde das von Michael Lasker und Bennigsen vereinbarte Compromiß für die dritte Lesung der Justizgesetze in einem von 150 Neutralen und Freiconservativen unterzeichneten Antrage im Reichstaae eingebracht. Der späteste Einführungsstermin der Gesetze ist der 1. October 1879. In Folge dieses Compromisses, welcher mit Aufhebung aller Punkte von politischer und freirechtlicher Bedeutung stattfand, kündigte die Fortschrittspartei den Nationalen das bisher bestandene Wahlbündniß und erließ einen Aufruf an ihre Parteigenossen, sich bei Aufstellung von Abgeordneten zur Wiederwahl, welche für den Compromiß gestimmt, nicht zu betheiligen.

In Italien haben seit einiger Zeit mehrere Bischöfe direct an das Ministerium und unter Beobachtung aller erforderlichen Formalitäten das Verlangen gestellt, daß ihnen das Exequatur ertheilt werde. Wie die „Agenzia Stefani“ versichert, ist dieser Gestimmungswechsel durch die Dispositionen des Vaticanus und namentlich in Folge der Rathschläge Antonelli's veranlaßt worden.

In Frankreich wurde der Candidat der Conservativen, Delbreil, in Montauban zum Senator gewählt.

Im spanischen Congresse beantwortete der Minister des Aeußern eine Interpellation wegen Ausweisung spanischer Berchwörer aus Frankreich dahin, daß Spanien Frankreich erkenntlich sei für die Dienste, die es Spanien leistet.

## Sagenneuertren.

\* (S. M. Majestät der Kaiser und Königin) hat am 8. d., Mittags 2 Uhr, den apostolischen Nuntius, Mgtr. Jacobini, in Audienz empfangen.

\* (Kaiserliche Spenden.) Ihre Majestäten haben zum Ankauf und zur Vertheilung von Brennmaterial an die Armen und Hilfsbedürftigen Wiens einen Betrag von 5000 fl. aus Ihren Privatmitteln bewilligt und dem Bürgermeister Dr. Felder zur Verfügung stellen lassen.

\* (Erdbeben.) Von der meteorologischen Beobachtungsstation Agram wird an die k. k. Central-Anstalt in Wien berichtet: Hier wurde in der Nacht vom 11. auf den 12. d. M. um 12 Uhr 35 Minuten ein bereits von uns kurz erwähntes (S. Red.) Erdbeben wahrgenommen. Vor Allem hörte man ein rollendes unterirdisches Geräusch, diesem folgte ein Erzittern kleinerer, auf Tischen und Kästen befindlichen Gegenstände. Die ganze Dauer war circa sechs Secunden. Gegen 1 Uhr 45 Minuten wurde eine zweite, jedoch schwächere Erschütterung wahrgenommen. Außer Agram sind über das Erdbeben Berichte eingegangen aus Kloster Ivanic, Czajma, Kreuz, Sissef, Kostajnica, Bestinec, Belesjevic und Daruvar. Die Richtung war theils Südwest bis Nordost, theils Südost bis Nordwest gemischt. Unter den jährlich um diese Zeit in der dortigen Gegend beobachteten Erdschütterungen ist die diesjährige die stärkste seit dem Jahre 1861.

\* (Postraub bei Klein-Zombor.) Vor Kurzem wurde die Post bei Klein-Zombor beraubt und der Kutscher erschlagen. Die Thäter sind nun eruiert und verhaftet worden. Der Hauptthäter ist ein gewisser Krevelan aus Melencze. Während der Postillon mit einer Art erschlagen wurde, standen die Complicen Wache. Die Räuber beabsichtigten, in derselben Nacht auch die aus Bessereck kommende Post anzugreifen, was jedoch nicht zur Ausführung kam, da der Postkutscher in Folge des nachtheiligen Wetters in Melencze übernachtete. Die Attentäter nahmen die gesammte Postsendung mit sich nach Melencze, wo sie die Geldbriefe erbrachen und die Couverts verbrannten. Die eigenen Kinder der Räuber sollen während des Spiels zu Verräthern an ihren Vätern geworden sein. Die geraubten Beträge waren nicht so groß, wie es Anfangs hieß (30.000—35.000 Gulden); es fehlen bloß ca. 4000 Gulden.

\* (Verhaftung eines Raubmörders.) Am 13. v. M. wurde die Haushälterin Josefa Stadler in einem Gasthaus zu Hadan, Bezirk Zichl, ermordet. Der Verbrecher raubte etwa 100 fl. in Silbercheidemünzen, verschiedene Effecten und suchte sodann das Weite. Die Recherchen ergaben, obß ein etwa 30 Jahre alter Mann, der sich Franz Hummer nannte, das Verbrechen ausgeführt habe. Gestern Nachts nun wurde der angebliche Franz Hummer in Wien, im Bezirke Neubau, von der Polizei ausgeforscht und in Haft genommen.

\* (Selbstmord eines Deutschen in Rom.) Vorige Woche kam ein Kaufmann aus Danzig, Namens Preßel, in Rom an und stieg daselbst im „Hotel della Pace“ ab. Donnerstags Nachmittags begann er, seine Reise-Effecten zusammenzupacken, vorgebend, er werde schon am andern Tage abreißen. Als er jedoch Freitag sein

Zimmer lange nicht verließ, wurde dasselbe mit Gewalt geöffnet, und man fand den Gast mit zerschmettertem Haupte todt auf dem Boden liegen; er hatte sich durch einen Revolverchuß entleibt. Der Unglückliche stand im 45. Lebensjahre.

\* (Kunst-Industrie-Ausstellung in Amsterdam.) Zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes des Vereines für Förderung des Gewerbfleißes in den Niederlanden wird im Jahre 1877 eine internationale Kunst-Industrie-Ausstellung in Amsterdam abgehalten werden. Diese Ausstellung, welche den Zweck verfolgt, die Anwendung der Kunst auf das Gewerbe zu zeigen, und demgemäß auch eine Exposition älterer Kunstgewerblicher Arbeiten und eine internationale Concurrenzprogrammgemäß in ihren Bereich zieht, wird während der Monate Juni, Juli, August und eventuell auch noch im September im Industrie-Palaste zu Amsterdam abgehalten werden. Als äußerster Termin für die Annahme von Anmeldungen war im Programme der 1. Dezember 1876 festgesetzt. Nachdem indeß mehrertheils der Wunsch ausgesprochen worden ist, für die Zulassung von Gegenständen aus Oesterreich-Ungarn zu dieser Kunst-Industrie-Ausstellung eine Frist-Erweiterung zugestanden zu erhalten, so ist diesem Ansinnen von Seite der holländischen Ausstellungs-Commission mit der Bestimmung entsprochen worden, daß solche Zulassungsgeuche aus Oesterreich-Ungarn noch bis zum 1. Januar 1877 entgegengenommen werden.

\* (Eine finanzielle Katastrophe in Brüssel.) Ungeheures Aufsehen erregt gegenwärtig in Brüssel die am 14. Dezember erfolgte Zahlungseinstellung der Credit-Unionbank. Gleichzeitig erfuhr man, daß sich der Director derselben, Herr Emerique, gesüchtet und der Verwalter Baudouin selbst das Leben genommen habe. Letzterer hatte nach Entdeckung der Unterschleife Thiers' freiwillig einen großen Theil seines Vermögens hergegeben, um einen Theil des Defizits der Nationalbank zu decken. Die Katastrophe der Unionbank hatte ihn vollständig zu Grunde gerichtet. Man schreibt das Unglück, welches die Handelswelt in Brüssel schwer schädigt, den Unterschleifen Emerique's zu. Die Unionbank hatte im Augenblicke der Katastrophe neun Millionen in acceptirten Wechseln und sieben Millionen Anweisungen bei der Nationalbank erliegen. Die Konto-Korrent-Depositen belaufen sich auf fünfzehn Millionen. Außerdem besitzt die Bank ihre Reserve und ihr umlaufendes Kapital, welches 5 Prozent des jedem Gesellschafter gewährten Credits beträgt. Die Zahl der Gesellschafter betrug am 31. Dezember vorigen Jahres 4273 mit einem ordinären Credit von 40,452,100 Francs; die Zahl der am Artikel 10 der Statuten bezüglich des Supplementar-Credits theilnehmenden Mitglieder ist 1224, welche einen Credit von 19,695,700 Francs repräsentieren. Die Gesellschaft bekennt einen Verlust von 1,600,000 Francs, welcher den persönlichen Speculationen ihres Directors zuzuschreiben ist. Im Ganzen kann das Defizit mit vier Millionen angenommen werden. Im Abgeordnetenkaufe wurde noch an demselben Tage von Herrn Urban eine Interpellation an den Finanzminister Malou gerichtet, ob die Regierung nicht ausnahmsweise Maßregeln treffen werde, um die Unionbank zu retten. Malou erwiderte, daß er sich bereits mit der Nationalbank wegen der zu treffenden Maßregeln in's Einvernehmen gesetzt habe, um die Lage der zahlreich Beteiligten in den Grenzen des Möglichen zu sichern. Das Handelsgericht bewilligte der Unionbank eine provisorische Frist von einem Monat und ernannte als Commissäre den Advocaten Labaye, den Abtheilungschef der Nationalbank Jadin und den Wechselagenten Michaux. Im Verlauf des Tages kam es zu tumultuarischen Szenen vor dem Banklokale und ein bejahrter Herr stürzte vom Blutschlag getroffen zu Boden. — In einem Briefe, welchen der gesüchtete Director Emerique seinen Collegen zurückgelassen hatte, gab er an, daß er während der Nacht durch zwei Stunden im Bois de la Cambre mit der Absicht herumgeirrt sei, sich zu erschießen, aber davon abgestanden sei, weil er sein Leben der Union-Gesellschaft schuldig sei, um die Aufklärungen zu geben, welche bei der durch seine Schuld geschaffenen Situation notwendig werden dürften. — Nach einem Telegramme aus Paris vom 15.

December ist Emerique am Abend dieses Tages dort verhaftet worden.

\* (Die P. Jesuiten in Indien.) Die „Voce della Verità“ kündigt an, daß viele der Jesuiten, die aus Deutschland ausgewiesen wurden, in Indien eine gastfreundliche Aufnahme gefunden haben; einige derselben hatten Lehrstühle an der Universität in Bombay erhalten. Auch besitzen die ehrwürdigen Patres in dieser Stadt schon ein Collegium, das bei sechshundert Zöglinge zählt.

#### Localnachrichten.

\*\* (Der Magistrat unserer Stadt) veröffentlicht, daß am Dienstag den 2. Jänner 1877, Vormittags 11 Uhr im städt. Repräsentanten-Saale die Verlosung der städt. 1868er Anleihen-Obligationen stattfindet.

#### Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) verwerthet am 19. December die Nachricht von der Verlängerung des Waffenstillstandes durch eine, bis zum Geschäftschlusse unbedeutende, günstige Tendenz, bei übrigens schwachem Verkehr. Es notiren: Creditactien 134, Ung. Creditbank 100 $\frac{1}{2}$ , Rente 60.10, Silber 115.

(Im Fruchtgeschäft) herrscht auch am 19. December vollständige Stille bei matter Tendenz.

(Schafwolle.) Aus Budapest wird geschrieben: In liegender Schafwolle war das Geschäft auch in dieser Woche sehr lebhaft, es wurden bei sehr festen Preisen für inländische Fabriken ca. 2000 Meterzentner verkauft, und zwar: 300 Mittel-Einschuren zu fl. 92—100, 200 Myrer-Einschuren zu fl. 88, 60 halerhafte Bácskaer Einschuren zu fl. 74—76, 150 russische Persegons zu fl. 81—82, 1200 russische Schweißwolle zu fl. 57—58, 80 weiße Gebirgs-Zweischur zu fl. 95—96, 100 Krimer Sauerwolle zu fl. 56—57. (Alles per 56 Kilogramm.) — Pro 1877er Schur wurden geschlossen: 300 des Martinsberger Klosters zu fl. 100 und ein Stück Ducaten. 200 des Grafen Edmund Zichy zu fl. 150, 100 des Grafen Nató zu fl. 99, 100 des Barons Gabor Prónay zu fl. 100. (Alles per 56 Kilogramm.)

In fabriksmäßig gewaschenen Wolle war in der abgelassenen Woche der bereits beschränkten Auswahl halber schwächerer Verkehr; es wurden circa 10,000 Kilogramm zum Preise von fl. 2.50—3 per Kilogramm für inländischen Bedarf verkauft. Die Nachfrage in Mittelwollen ist anhaltend lebhaft und raicher Absatz in Aussicht.

#### Neueste Nachrichten.

B u d a p e s t, 19. December. In hiesigen unterrichteten Kreisen hält man es auf Grund neuester, aus Wien eingelangter Meldungen nicht für unmöglich, daß noch vor dem neuen Jahre eine theilweise Veränderung des cisleithanischen Kabinetes vor sich gehen könne.

L o n d o n, 19. December. Nach hier verbreiteten Nachrichten ist die Verlängerung des Waffenstillstandes bevorstehend. Der Konstantinopler Correspondent des „Daily Telegraph“ meldet, Rußland hätte jedwede Absicht einer Occupation Bulgariens durch russische Truppen aufgegeben und dafür eine zeitweilige belgische Occupation beantragt. Sämmtliche Vertreter hätten diesen Vorschlag gebilligt, auch Salisbury vorbehaltlich der Zustimmung des britischen Cabinetes. Die Pforte will angeblich alle Forderungen, ausgenommen die Occupation, bewilligen. Die Brüsseler Reise Schwaloff's hängt muthmaßlich mit dem erwähnten Vorschlage zusammen. Der gestrige Cabinetrath soll diesen Antrag angeblich acceptirt und Salisbury die entsprechenden Weisungen übersendet haben.

L o n d o n, 19. December. Der Vizekönig von Indien soll das hiesige Cabinet darauf aufmerksam gemacht haben, daß es ihm unter den jetzigen Umständen, zumal auch noch der König von Birma eine drohende Stellung gegen die englische Regierung einnehme, nicht gerathen scheint, 50,000 Mann aus dem Lande zu ziehen und sie zum Schutze der Türkei zu verwenden.

In Folge dessen sei man hier wieder von der Absicht zurückgekommen, indische Truppen nach dem osmanischen Reiche zu dirigieren.

## Fenilleton.

### Im Kampfe um's Dasein.

Agrarischer Roman von Guido Buched.

(Fortsetzung.)

Moses hat nämlich den Seinigen eine Ueberreichung bereitet; er liebt, seitdem er ein kleiner Erbsus geworden ist, die Ueberraschungen. In den letzten zwei Tagen, während die da draußen mit Einpacken beschäftigt waren, hat er ganz im Stillen das Alles angeschafft, dazu den Flügel der Etage, in welchen diese Zimmer liegen, gemiethet, während er sich früher mit dem andern Flügel, der Hälfte der Etage, begnügt hatte.

Und all' diese kostbaren Geräthe, die diese Zimmer schmückten, so meinte Moses, sie sollten die Ausstattung sein für seine Tochter Rachel, die dann, so hatte er wenigstens kalkulirt, um so lieber dem Wunsche des Vaters gemäß sich unter das süße Joch der Ehe beugen werde. Und daß das bald genug geschehen werde, dazu war Aussicht genug.

Man wird es seltsam finden, daß Moses gerade in dieser Umgebung das „Fest der frohen Heimkehr“ feierte. Aber der Leser muß wissen, was ja auch die Gäste, die erwartet wurden, schon wußten, daß das heutige Fest eigentlich der Verlobung des Fräulein Rachel galt.

Aber ist dieser Luxus nicht übertrieben für einen Mann, wenn er auch, wie Moses, Banquier ist? Doch wer kennt die Verhältnisse dieses Letzteren so genau? Wer weiß es, wie viel Tausende, oder sagen wir besser, wie viel Hunderttausende er im letzten Sommer in wenigen Monaten verdient hat? Denn aus reinem Patriotismus pflegt selbst ein jüdischer Banquier nicht Armeelieferant zu werden, — für den Patriotismus genügen 100 Thaler für die Verwundeten oder 500, — wie die Brodjamen für die Hündlein. Und die hat er gespendet.

Aber für sich hat er ein Hauptgeschäft gemacht bei der Armeelieferung, — einen „taumelnden Zacher“, wie er es nannte, und er ist dabei — was schon lange das Ziel seines Strebens gewesen war, — auch Commerzienrath geworden und hat obendrein noch ein Bändchen in's Knopfloch bekommen.

Mit der achten Stunde beginnen sich die Gäste einzufinden. Ein Bedienter in blauer Livree mit silbernen Knöpfen empfängt diese und öffnet ihnen das Entrée, in dem Moses, der freundliche Wirth, die Herrschaften erwartet. Sehen wir uns ihn, als alten Bekannten und ehemaligen Dorfjuden, doch etwas näher an.

Ist das derselbe Moses Izig hier im eleganten Frack mit dem prahlenden Bande im Knopfloch, dieser Moses, — der heut mit einer gewissen Sicherheit auf dem spiegelglatten Parquetboden einherstolzirt und die Ankommenden mit nicht ganz schlecht einstudirten Bücklingen und Kreuzflügen begrüßt, — er ist derselbe, der dreißig Jahre früher beim Empfang der Herrschaft in Stephansdorf jene klägliche Rolle spielte.

Ja, er ist es, — damals trug er einen zerrissenen Rock und große unförmliche Stiefel; — er ist derselbe, die kloßige Nase verräth ihn, die dicken schwulstigen Lippen, die kreuzblickenden Augen, die plumpe Nase, — trotz der sauberen Lackstiefel, in denen sie stecken. Er ist bei allem veränderten Aeußeren derselbe häßliche Jude geblieben, der er immer gewesen ist.

Die Gäste mehren sich.

Auch der zukünftige „Bräutigam“ ist schon da, — ein schmachtliches kleines Männchen von vielleicht dreißig Jahren, mit einem vstiffigen, fast verjämigten, sonst aber ausdruckslosen und deshalb unshönen Gesicht. Sein Aeußeres macht also nicht gerade den besten Eindruck, und seine innern Eigenschaften, wenn sie besser sind, stehen ihm nicht an der Stirn geschrieben; was aber unverkennbar von echtem Werth an ihm ist, das ist die schwere, goldene, prahlende Uhrkette, die mit allen möglichen Schnurrpfeifereien, die man Verloques nennt, vor seiner weißen Atlasweste baumelt, — der große Siegelring mit einem Brillan-

ten, der an den dünnen, dünnen Fingern um so blendender strahlte, — die halbflugelförmigen, großen goldnen Manchettenknöpfe, die unter den Frackärmeln auffällig hervorguckten.

Um so einfacher ist die „Braut“ gekleidet, — fast zu bescheiden in all' der Pracht, die die anwesenden Damen mit ihren Kleidern entwickelten. Aber man sieht es der ganzen äußeren Erscheinung an, — sie bedarf des eiteln Flitters nicht, — sie darf keine Rivalin fürchten hier unter den Gästen.

Die Conversation ist im Zuge. Hier eine Gruppe von ältern Herren spricht von Geschäften in türkischer Anleihe, Du-Bodenbachern, Mosco-Kjajönern und andern papiernen Objecten. Dort erzählt man sich Börsenwize. In einer dritten Gruppe hört man von Zeitungen reden und von Journalen, von Flugschriften und von neuen Theaterstoffen. Das sind die „Nitter vom Geiste.“

Die Damen sprachen meist vom Putz, oder wenn man gerade „unter sich“ war, — von der heutigen Verlobungsgeschichte. Denn es war ein offenes Geheimniß, daß heute der alte Moses seine hübsche Tochter ohne deren Willen verloben wollte. Man wußte, daß die allerbestigsten Scenen zwischen ihm und seiner Familie stattgefunden hatten, und daß der eheliche Horizont über Moses und seiner Gattin in den letzten Tagen nicht freundlich gelacht hatte, wie es heut wol erscheinen mochte bei diesem Lichterglanz und dieser Pracht. Man wußte sogar, daß Rahel mit Vorliebe in den Kreisen der Gajims verkehrte, und daß ihre eigene Mutter nichts dagegen habe, — man wußte, — und wollte noch Manches wissen. Das gab den jüdischen Gästen Stoff zu mancherlei Betrachtungen.

Die Gesellschaft war sonst recht heiter, — schweigsam und ernst aber erichien das Brautpaar, das auf dem Sopha in der Ecke des Saales saß. Was sollten sie auch sprechen mit einander!

Der hoffnungsvolle junge Mann, der Sohn eines aus Polen übergesiedelten reich gewordenen Hausierjuden, verstand nichts als sein Geschäft; doch das recht gründlich, — und das war seine liebste Unterhaltung.

Dafür hatte nun freilich die hübsche Rahel keinen Sinn. Jemehr sie sich von der ganzen Gesellschaft beobachtet glaubte, desto weniger glaubte sie durch Schweigen und Ernst ihre wahre Stimmung verbergen zu sollen.

Wird sie sich ihm versprechen? Wird sie im entscheidenden Augenblick „Nein“ sagen? so fragte man sich.

Nach der Abendtafel erschien eine Musikcavalle. Nach einigen Concertstücken ging sie zur Polonaise über. Die Gäste stellten sich an. Der Herr Commerzienrath nahm mit seiner Frau den Vortritt, das Brautpaar mußte folgen. Dann kam ein Walzer, und nach dem Walzer, mit dem die ältern Herrn und Damen das Feld räumten, um es der jüngeren Welt zu überlassen, ein lustiger Galopp. Wie fröhlich sich Alles im Reigen drehte!

Aber das Brautpaar hatte seit der Polonaise Niemand tanzen gesehen. — — —

Es war beinahe um Mitternacht, als sich noch ein ganz unerwarteter und ungeladener Gast anmelden ließ.

Ein Landsmann und Bekannter vom Herrn Commerzienrath, so meldete man. Nach der Beschreibung, die der Bediente machte, war die Persönlichkeit nun gerade nicht eine solche, wie sie in die heutige Gesellschaft bei Commerzienraths paßte. Es sei ein kleiner buckliger Mann in einem abgetragenen Rocke, — mit einer großen Hornbrille auf der Nase und einem kahlen Kopf, — sagte er.

„Was will der?“ schrie Moses, der gerade am Spielisch saß, auf. Ueber sein Gesicht fuhr eine fahle Blässe, und die Kartenblätter entfielen seiner zitternden Hand. Eine bange Ahnung stieg in ihm auf. Paßte die Beschreibung nicht ganz genau? Sollte es — — ?

„Frag, was er will, der Mensch,“ befahl er dem Bedienten, während er hastig aufsprang und dann zur Bewunderung seiner Mitspieler unruhig im Zimmer auf und ab lief. Um nicht weiteres Aufsehen zu machen, verließ er nach einigen Augenblicken den Salon und trat in das Entrée, die Rückkehr des Bedienten dort erwartend.

„Der Herr Commerzienrath möchten schnell selber kommen,“ lautete die Antwort. „Der Fremde hat Ihnen etwas Dringendes, Wichtiges mitzutheilen.“

„Gott, der Gerechte! Was hat der Mensch? Was will er,“ jammerte Moses. „Geh, bring ihn auf ein Zimmer!“ befahl er dann. „Ich werde gleich kommen selber.“

Der Bucklige war kein Anderer, als der frumme Klaas.

(Fortsetzung folgt.)

### Speiszettel der I. Preßburger städt. Volksküche im Theatergebäude.

Donnerstag, 21. Dec.: Mittags: Ullmergerstelsuppe, Fleisch mit Sauerfrucht, Mohrbengeln. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

### Wiener Börse vom 19. December.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	59.95	60.10
detto in Silber	66.50	66.70
ungarische Grundentl.-Oblig.	73.59	74. —
Städteoblig.	71.75	72.25
Reichsbent.-Abf.ungs-Oblig. 100 fl.	70.25	71. —
1864er Staatslose	129.75	130.25
1860er ganze	109.75	110. —
1860er Hälfte	117.50	118. —
Credit	164. —	164.50
100 fl.	92. —	93. —
100 fl.	29.20	29.60
100 fl.	43. —	44. —
100 fl.	30.75	31.25
100 fl.	31. —	31.50
100 fl.	35.50	36. —
100 fl.	23.75	24.50
100 fl.	14.25	14.75
100 fl.	13.50	14. —
100 fl.	69. —	69.50
100 fl.	11.75	12. —
100 fl.	823	825
100 fl.	133.80	134. —
100 fl.	100. —	100.25
100 fl.	67.50	67.75
100 fl.	—	—
100 fl.	—	—
100 fl.	1790	1795
100 fl.	257. —	258. —
100 fl.	119. —	110.50
100 fl.	85.75	86.25
100 fl.	29.75	30. —
100 fl.	—	—
100 fl.	100. —	100.25
100 fl.	5.97	5.99
100 fl.	10.08	10.09
100 fl.	2.40	2.44
100 fl.	10.08	10.09
100 fl.	115. —	115.25

### Angekommene in Preßburg

am 19. December  
 Herr Baum, H. Graf Josef Baithányi, Gutsbes., Ritter, v. Kráľy, H. Oberlieut., St. Georgen. Kemnis, H. Oberlieut., Neubösel. Prinz Groy, H. Oberst, St. Georgen. Reinhard, Goldwaarenhändler, Prag.  
 Gold. Hirsch, H. Joh. Schrammer, Reisender, Magensfurt. Major, Kaufm., Malaczka. Schafrian,

Bildhauer, Wien. A. Meßmann, Priv., Budapest. Fr. Treiber, Agent, Berlin.

### Meteorologische Beobachtungen vom 18. December.

Zeit	Barometer hohes bei 0° w. in Millim. meter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millim. in Prozenten	Feuchtigkeit in Prozenten	Abweichung nach Stunde, Uhr 10 Stunden	Wolken mit Höhe in Stufen, ober ter. 10 Stufen
7 U. M.	741.5 + 2°	5.0	94	8	1	10
2 „ „	400 + 3°	5.6	95	5	1	10
9 „ „	737.9 + 4°	5.8	93	5	0	10

Dzungehalt: während der Nacht 5. während des Tages 3.  
 Nebel und Regen mit 2.35 Min. Niederschlag.

Zu  
**Weihnachts- & Neujahrs-  
 Geschenken**  
 große Auswahl in billigen und gut  
 regulirten  
**Uhren**  
 bei  
**L. Ullrich,**  
 Pressburg, Fischerthor 215.

### Einladung zum Abonnement

Auflage 5400. auf die Auflage 5400.

## Deutsche Reichs-Zeitung

Organ für das katholische deutsche Volk.

Die „Deutsche Reichs-Zeitung“ erscheint in großem Zeitungsformat siebenmal wöchentlich mit mehreren Beilagen und beträgt der Abonnementspreis bei der Post und für die Stadt Bonn pro Quartal 4 R. Mark. Insertionsgebühren die Zeitzeile 15 R. Pf.

Das Programm der katholischen Presse, welches die „Deutsche Reichs-Zeitung“ auf relativem, politischem und socialen Gebiete mit Ruhe, aber mit aller Entschiedenheit verteidigt hat, wird auch für die Folge mit allen Kräften hochgehalten werden. Wie große Hindernisse uns auch in diesem Streben entgegenreten, mit desto größerem Vertrauen werden wir das uns vorgesezte Ziel verfolgen, gestützt durch den Mut, den uns das Bewußtsein verleiht, für die Sache Gottes, für die Interessen des katholischen Volkes, zu tüchtigen Original-Artikeln über politische Ereignisse, populäre gebotene Leitartikel über brennende Tagesfragen, ausserordentliche Feuilletons und reichhaltige lokale, vermischte, landwirtschaftliche und besonders Handels Nachrichten sollen die „Deutsche Reichs-Zeitung“ in die erste Reihe der täglich erscheinenden politischen Zeitungen.

Bonn, im December 1876.

Verlag und Expedition der „Deutschen Reichs-Zeitung.“

Die Gefertigten, welche das unter der Firma:

## Johann Fischer's Nachfolger

seit einer langen Reihe von Jahren in Preßburg bestehende, renommierte

## Colonial- & Drogueriewaaren-Geschäft

„zur goldenen Schlange“, Langegasse 88.

fäuslich übernommen haben, beehren sich hiermit, zur Kenntniß zu bringen, daß sie dasselbe mit einer allen Anforderungen entsprechenden reichen und frischen Auswahl sämmtlicher in diese Räder schlagenden Artikel ausgestattet haben, und empfehlen sich dem geneigten, recht zahlreichen Zuspruche des v. t. Publikums, unter Zusicherung der reellsten, solidesten und billigsten Bedienung.

## Johann Bauer & Comp.